

Der Sowjetmensch und der Westen

Autor(en): **Roschewski, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1961)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus diesen Erwägungen muß durch den Zuzug neuer Kräfte eine

neue Belebung unserer Hochschulen

einsetzen. Damit würde der Weg frei für weitere Reorganisationen. Man könnte sich zum Beispiel fragen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, die Studentenschaft der heutigen Universitäten nicht beliebig wachsen zu lassen, sondern gewisse Teilgebiete vermehrt an neuzuschaffende *Fach-Hochschulen* zu verlegen. Und schließlich – könnte die Schweiz, die mit der Hälfte der heutigen Bevölkerung bereits sechs Universitäten besaß, nicht in einem oder zwei Jahrzehnten eine oder zwei Universitäten mehr ertragen? Auf diese Weise bekäme der *Föderalismus* in unserem Bildungswesen, der ja durchaus nicht nur negative Züge aufweist, wieder seinen richtigen Sinn.

In der Hochschulreform liegt, ähnlich wie in anderen dringenden Fragen – Landesplanung, Wirtschaftsintegration – ein Problem vor, das nur noch mit

langfristiger Planung

gelöst werden kann. Ein erster Schritt dazu ist die Demokratisierung unseres höheren Bildungswesens durch die *Verwirklichung des in der Verfassung niedergelegten Rechts auf Bildung*. Gehört aber zu diesem Recht des Bürgers auf Bildung nicht auch die *Pflicht des Staates*, unsere höheren Bildungsanstalten zu einer Blüte zu entwickeln, die eine der notwendigen Voraussetzungen für das Weiterbestehen unseres Landes auf geistigem Gebiet in der Zukunft gewährleistet? Oder wollen wir durch Zögern und Abwarten dem Ostblock das wissenschaftliche Primat zuerkennen? Als demokratische Sozialisten sicher nicht!

HEINZ ROSCHEWSKI

Der Sowjetmensch und der Westen

Es kam der Tag, an dem Joseph Novak Abschied nehmen mußte. Er hatte sich entschlossen, die Sowjetunion zu verlassen. Seine Freunde sahen ihn forschend an, versuchten in seinem Gesicht zu lesen, welche Motive seine Entscheidung herbeigeführt haben mochten und welche Erinnerungen er mitnehmen würde. «Du verläßt uns also?» sagte einer. «Du verläßt Sowjetrußland einfach so? Du sagst nicht einmal, daß du gerne hier leben würdest . . . hier arbeiten, heiraten, eine Familie gründen möchtest? Warum?» – «Es ist so selten, daß einer dieses Land verläßt», sagte ein anderer. «Es ist so

schwer zu begreifen, daß du in wenigen Stunden nicht mehr in der UdSSR sein wirst.» – «Du kannst der UdSSR nicht entfliehen», warnte ihn ein anderer, «so wie du der Geschichte oder dem Schicksal nicht entfliehen kannst. Auf Wiedersehen. Wir werden einander wiedersehen. Die Welt wird immer kleiner.» – «Komm ja nicht auf den Gedanken, uns Karten oder Briefe zu schreiben», warnte ihn ein anderer. «Vergiß, daß du uns gekannt hast. Du weißt, Erinnerungen sind vom Übel. Versuche zu vergessen, was du im Gedächtnis behalten hast.»

Joseph Novak, wie der Autor eines interessanten neuen Buches über die Sowjetunion («Uns gehört die Zukunft, Genossen», Alfred Scherz, Verlag, Bern) sich nennt, soll ein Wissenschaftler, Beamter eines Satellitenstaates sein, der Gelegenheit hatte, sich längere Zeit in Rußland aufzuhalten. Vielleicht ist auch das fiktiv. Und trotzdem ist das Buch lesenswert, ja bedeutsam. Ein authentischer Bericht über das wirkliche Denken und Fühlen der Menschen hinter dem Eisernen Vorhang – wie nötig wäre das, und wie selten – oder nie? – ist ein solcher Bericht zu erhalten! Selbstverständlich kann man die Echtheit des Buches von Novak nicht von hier aus nachprüfen. Seine Bedeutung besteht aber darin, daß er uns die Menschen der Sowjetunion, ihre Probleme und ihr Leben einmal weder vom ausgesprochen westlichen Standpunkt aus zeigt, noch von der offiziellen russischen Propagandatribüne aus, sondern so, wie sie sich einem Menschen eines osteuropäischen Landes präsentieren. Novak sagt, daß er nicht in die Sowjetunion ging, um Antworten auf Fragen zu finden wie zum Beispiel: «Ist das Leben gut oder schlecht?» Er habe sich immer vor Augen gehalten, daß dieses Leben von Menschen gelebt werde und daß deshalb größte Sorgfalt zu seiner objektiven Beurteilung erforderlich sei. Er sei sich auch bewußt, daß er bei seinen Kontakten mit dem Leben in der UdSSR notwendigerweise seine eigene Subjektivität der Subjektivität jener hinzufügte, die ihm ihre Rolle in diesem Leben beschrieben. «Um diese doppelte Subjektivität auf ein Minimum zu reduzieren, bemühte ich mich immer, andere sprechen zu lassen, und beschränkte meine Rolle auf das Zuhören und das möglichst getreue Festhalten der Gespräche.» Selbstverständlich ist trotzdem das Bild, das Novak vom russischen Menschen in seinem Alltagsleben zeichnet, ein subjektives Bild. Man mag sagen, daß in einer Zeit der Massenkonflikte, die die Existenz der ganzen Menschheit gefährden, ein kleiner Mensch mit seinen individuellen Erfahrungen und seiner einseitigen Beurteilung aufhört zu zählen. Joseph Novaks Antwort ist, daß diese großen Massenkonflikte nur insofern zählen, als sie das Leben, das Denken und das Schicksal des kleinen Mannes, der grauen Alltäglichkeit, berühren.

Am Schluß seiner Berichte über den Sowjetmenschen in seinem Heim, den Sowjetmenschen und seine Straße, über den Arbeitsprozeß, die Armee, die Akademiker und über alle weiteren Aspekte des täglichen Lebens in der

Sowjetunion gibt Joseph Novak in seinem Buch auch ein angebliches Gespräch mit einem skandinavischen Diplomaten wieder, der lange Jahre in der Sowjetunion verbracht habe. Dabei läßt er diesen Diplomaten die Worte sprechen, die als Schlußfolgerung für die westliche Politik aus den Beobachtungen Novaks angesehen werden können. Wir geben sie hier auszugsweise wieder:

Das totalitäre System der UdSSR erfordert einen totalitären Gegner

«Das totalitäre System der UdSSR erfordert einen totalitären Gegner. Leider ist die zeitgenössische kapitalistische Welt nicht fähig, dies einzusehen. Wahrscheinlich schreckt sie zurück vor dem Gedanken an den Totalitarismus, der angeblich dem Geist der ‚Demokratie‘ widerspricht. Als Folge hiervon hat das flexible Führerkollektiv des Kremls, das innerhalb Stunden Entscheidungen fällen und sie innerhalb Wochen durchführen kann, als Gegner die zwar mächtige, doch komplizierte, schwerfällige und verbürokratisierte politische Maschinerie der USA. Die politische Lähmung dieses Systems, auf das Amerika stolz zu sein scheint, ermöglicht es den Politikern der UdSSR und ihrer Satelliten, ständig politische Akrobatikstücke zu vollführen, weil sie wissen, daß das Weiße Haus und das Pentagon zuviel Schwierigkeiten mit ihren eigenen Angelegenheiten haben, um genügend Zeit zur Beschäftigung mit andern Regierungen zu finden.

Ebenso tragisch

ist die Tatsache, daß der Glaube an die ‚regierungsfeindliche‘ Einstellung der sowjetischen Bevölkerung weiterhin die Anschauung des Westens beherrscht. Die westlichen Staatsmänner hängen stur an der Theorie, daß die Geheimpolizei diese Nation von 200 Millionen Menschen in ihren allmächtigen Klauen hält und sie zum Gehorsam gegenüber einem verhaßten Regime zwingt. Doch diese Theorie ist eine Illusion. Mit der möglichen Ausnahme des kommunistischen China ist die UdSSR heute das einzige Land in der Welt, in dem 99 Prozent der Bevölkerung sich hinter jede Politik der Regierung stellen in der Überzeugung, daß diese Politik notwendig ist, sei es auf Grund der Gesetze eines historischen Prozesses oder um die Errungenschaften des Sozialismus gegen imperialistische Aggressionen zu verteidigen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Arbeitermassen der sowjetischen Industrie und Landwirtschaft im Leben und in der Politik von der Regierung und der Partei abhängig sind. Mindestens fünfzehn Prozent der Bevölkerung, die zugleich den am meisten privilegierten Teil darstellen, sind der Sache der

Partei und der Regierung blind ergeben, gleichgültig, wo sie hinführt. Der Rest ist bestenfalls neutralisiertes Objekt, unfähig zu jeder von der Regierung nicht vorgesehenen Handlung.

Diese riesige, historisch, kulturell, sprachlich und wirtschaftlich heterogene Gesellschaft wurde schon in den zwanziger Jahren in ein wohlgefügtes, lückenloses soziales, berufliches und administratives Schema gezwängt.

Es ist kein Raum für ein ‚verlorenes Individuum‘ in dieser Organisation

Der Mensch ist unlöslich verbunden mit der Gruppe und der Regierungsgewalt und kann sich nicht freimachen. Gewöhnlich glaubt er nicht einmal, daß eine Existenz außerhalb der Gruppe möglich ist.

Die gesamte Gesellschaft, sowohl in Zentralrußland als auch in Zentralasien, wurde in jeder Lebenssphäre von der Partei und der Regierung einer intensiven Propaganda unterworfen, während das ganze Land gleichzeitig von jedem Einfluß von außen abgeschnitten war. Diese Behandlung, die nun seit vierzig Jahren angewandt wird, beginnt ihre Früchte zu tragen. Die jüngere Generation ist bereit, alles zu tun, was die Regierung von ihr verlangt. Sie wird nicht nur angetrieben durch die von der Partei und der Regierung ausströmende Energie, sondern auch angespornt durch den Erfolg der seit vierzig Jahren auf allen Gebieten angewandten kommunistischen Politik.

Die im Westen gehegten Wunschträume von der steten Möglichkeit eines Aufstandes der Massen gegen ihre roten Unterdrücker und von prowestlichen Gefühlen des russischen Volkes gehören in ein Museum für politische Kuriositäten. Diese Denkkungsart, verbunden mit dem Glauben an die friedvollen Absichten der UdSSR, ist besonders gefährlich, weil sie den Westen entwaffnet und in der öffentlichen Meinung des Westens zu einem falschen Bild von der UdSSR führt.

Bedeutet dies alles, daß die westliche Welt unter der Führung der USA in einer Falle ohne Ausweg gefangen ist? Meiner Meinung nach ist die Antwort auf diese Frage ein bedingtes Ja.

Der Westen ist in einer Falle, aber es gibt noch einen Ausweg

Der Weg ist schmaler, als er vor zehn Jahren war, doch immer noch breit genug. Er besteht in der Entwicklung einer konstanten Politik gegenüber der UdSSR und den Alliierten, solange solche noch existieren. Die Initiative muß von den USA ergriffen werden, und dies kann nicht geschehen, ohne daß im amerikanischen Regierungssystem wesentliche Veränderungen

erfolgen, ob es dem Volk gefällt oder nicht. Die derzeitige bürokratische Regierungsmaschinerie kann bestenfalls nur eine bürokratische Politik machen, deren Resultate uns allen nur allzu bekannt und dem Kreml ein willkommenes Geschenk sind.

Zu Anfang dieser neuen Politik müssen realistische Ziele und der Wahrheit und Wirklichkeit entsprechende Prinzipien an die Stelle der von den Ahnen der amerikanischen Demokratie übernommenen Morallehren und Gebote treten, die man von einem staubigen Dachboden geholt hat.

Diese neue Politik

sollte sich, in Zusammenarbeit mit vorhandenen und potentiellen Verbündeten, weniger der Talente amerikanischer Berater zur Berechnung komplizierter geometrischer Formeln bedienen, mit deren Hilfe Pakte, Verträge und Defensiv-Offensiv-Bündnisse abgeschlossen werden, als vielmehr – solange es noch Zeit ist – die Geometrie aufgeben zugunsten einer ehrlichen Analyse der konkreten politischen, ökonomischen und sozialen Bedingungen, die von Fachleuten durchgeführt werden sollte und nicht von Politikern, die leider nicht einmal wirkliche Politiker sind.

Die Staatsmänner, die diese Politik zu machen hätten, müßten vor allem wissen, daß sich die Außenpolitik der mächtigsten kapitalistischen Macht der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht ausschließlich auf die Lagerung von Raketen, Konserven und Morallehren des 19. Jahrhunderts und auf die Behinderung ihrer Alliierten im Namen dieser Lehren verlassen kann.»

DR. A. LEUZINGER

Gesamteuropäische Verantwortung

Du wie ich, wir beide sind mitverantwortlich für die weltweiten Auseinandersetzungen unserer Zeit! Und zwar sind wir mitverantwortlich für die geistige und damit politische Situation im Westen, wie wir auch mitverantwortlich sind für den Kommunismus des Ostens. Und gerade aus diesem Verantwortlichkeitsempfinden heraus hat die Verpflichtung zu wachsen, endlich einmal etwas zu tun, selbst etwas Tapferes zu tun gegen die Vermaterialisierung des Westens, aber auch ebenso etwas Tapferes zu unternehmen gegenüber dem uns Menschen vernichtenden dialektischen Materialismus des Ostens.